



■ Beständeübersicht des Landesarchivs NRW Abteilung Westfalen, 6. aktualisierte Auflage

Redaktion Ralf-Maria Guntermann

Die Abteilung Westfalen des Landesarchivs NRW hat zum Jahresausklang 2021 ihre Beständeübersicht in 6. aktualisierter Auflage herausgebracht. Mechthild Black-Veldtrup erläutert im Vorwort, dass zwölf Jahre nach Erscheinen der 5. Auflage „in einer guten Tradition des Hauses“ die Neubearbeitung der Beständeübersicht in gemeinschaftlicher Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgen sollte, und tatsächlich haben nicht weniger als 13 Archivarinnen und Archivare der Abteilung Westfalen daran mitgearbeitet. Ausführlich geht die Leiterin der Abteilung Westfalen auf die Beweggründe zur Neubearbeitung der Beständeübersicht ein und begründet auch explizit, weshalb man sich zur Druckausgabe entschlossen hat. Beides hätte nach Auffassung des Rezensenten keiner Rechtfertigung bedurft, ist aber ein schönes Beispiel für Transparenz!

Dass die Bestände der Abteilung Westfalen seit 2009 erheblich angewachsen sind, wäre an sich Grund genug für die Neuauflage gewesen, diese ist aber vor allem wegen der endgültigen Umstellung auf Bestandssignaturen wichtig, die 2005 zunächst nur für die Bereiche Justiz und Finanzen nach 1816 eingeführt worden waren und nunmehr für alle Bestände der Abteilung Westfalen umgesetzt worden sind. Kaum jemand wird die bis dato zum Zitieren der Bestände erforderlichen, z. T. bandwurmartigen Beständenamen („Klarnamen“) vermissen! Es muss also nunmehr, um ein willkürliches

Beispiel herauszugreifen, nicht mehr zitiert werden: „Liquidationskommission zur Regelung der Ansprüche an das ehemalige Kaiserreich Frankreich [+ lfd. Nr.]“, sondern nur noch „J 502 [+ lfd. Nr.]“.

Ob man Beständeübersichten, die ja bei lebenden Archiven stets nur Momentaufnahmen sein können, überhaupt noch zwischen Buchdeckel bringen soll, kann kontrovers diskutiert werden und wird in den Archiven kontrovers diskutiert. Der Rezensent ist wie die Leiterin der Abteilung Westfalen davon überzeugt, dass Druckausgaben hilfreich bleiben, da sie „immer noch einen schnellen Überblick und durch die Papierform auch die rasche Erfassung von Kontexten“ besser gewährleisten als Datenbankabfragen in Onlinebeständeübersichten.

Diskutabel erscheint hingegen die Entscheidung, bei den in den Beständeübersichten aufgelisteten rd. 2.300 Beständen der Abteilung Westfalen gänzlich auf Hinweise zur Onlinestellung der Findbücher und der ggf. auch vorhandenen online zugänglichen Digitalisate zu verzichten. So sehr das Argument berechtigt ist, dass derlei Angaben wegen der erfreulich raschen Fortschritte bei der Digitalisierung besonders schnell veralten, so gut kann man das Argument auch umkehren: Dass drei Fünftel der Findbücher online zugänglich sind, man aus der gedruckten Ausgabe aber nicht erfährt, welche dies sind, erscheint aus der Nutzendensperspektive doch als Manko. Insofern wäre es für die 7. Auflage der gedruckten Beständeübersicht (so es sie noch geben wird) vielleicht doch erwägenswert, bei den Beständen Kürzel für „Findbuch online recherchierbar“ und „Bestand ist digitalisiert und online nutzbar“ vorzusehen.

Hilfreich sind die auch in der Neuauflage vorhandenen einleitenden Hinweise darauf, was Benutzerinnen und Benutzer (grundsätzlich) in den Beständen des Landesarchivs vorfinden können und was (grundsätzlich) nicht: Dass etwa gegenüber der 5. Auflage von 2009 (S. XII) nun

erstmalig explizit der Hinweis gegeben wird, dass man Kirchenbücher in der Regel „in den Bistums- und Pfarrarchiven“ suchen muss (6. Aufl., S. 15 [typologisch präziser wäre: „in den Landeskirchlichen Archiven, den Bistums- und Pfarrarchiven“]) und dass sich kommunales Archivgut in den zuständigen Kreis-, Stadt- oder Gemeindearchiven findet (6. Aufl., S. 15 f.), wird für viele ‚frischgebackene‘ Archivnutzer:innen hilfreich sein. Etwas ungenau mutet allenfalls die schon in der 5. Auflage vorhandene Formulierung an, dass die „heute privaten Teile“ der standesherrlichen Archive der Grafschaften Limburg, Steinfurt und Wittgenstein, der Herrschaften Rheda, Anholt und Gemen und der Entschädigungslande Arenberg, Croÿ, Salm-Horstmar und Salm-Salm im 19. Jahrhundert nicht in das Staatsarchiv gelangt seien (5. Aufl. S. XIII, 6. Aufl. S. 16). Denn abgesehen von Arenberg und Salm sind die Archive der genannten ehemaligen Standesherrschaften ja seinerzeit faktisch *in toto* in die jeweiligen Adelsarchive gelangt. Präziser wäre insofern: „Nicht ins damalige Provinzialarchiv [...] gelangten [...] die ursprünglich amtlichen, heute in den jeweiligen Privatarchiven befindlichen Teile der standesherrlichen Archive ...“.

Fazit: Es handelt sich um eine wichtige und gerade in der gedruckten Ausgabe wertvolle Publikation, die aus den oben genannten Gründen – trotz gleichzeitig vorhandener Online-Nutzungsmöglichkeit – in keiner Archivbibliothek in Westfalen-Lippe fehlen sollte. Sehr gute Orts-, Personen- und Sachregister (mit Verweis auf die jeweiligen Bestandssignaturen) sowie eine Konkordanz zwischen alten Findbuch- und neuen Bestandssignaturen runden den gewichtigen Band ab.

Marcus Stumpf

Beständeübersicht des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen, 6. aktualisierte Auflage / Redaktion Ralf-Maria Guntermann. – Duisburg 2021. – 965 S. – (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 86). – ISBN 978-3-932892-38-7. – € 20,00.



■ Die Walstedder Hypothekenbücher Band I–III

von Helmut Winterscheid

Die zunächst trocken anmutenden und zudem handschriftlich erfassten Daten historischer Grundbücher zugänglich aufzubereiten – dieser Herausforderung widmet sich Helmut Winterscheid im zweiten Band der Reihe *Quellen und Forschungen zu Drensteinfurt* des Aschendorff-Verlags. Grundlage dafür ist seine Transkription der drei Walstedder Hypothekenbücher, d. h. der 1837 angelegten ersten preußischen Grundbücher des ehemaligen Kirchspiels und heutigen Drensteinfurter Stadtteils.

Die Bücher decken dem Autor zufolge etwa ab 1800 „die Eigentumsverhältnisse nahezu sämtlicher Parzellen der Gemeinde Walstedde in einer Ersterfassung ab“ (S. 20), indem sie den traditionellen Eigentumseinheiten (Höfe, Kotten und Häuser mit zugehörigen Grundstücken) auch unter Rückgriff auf ältere Besitztitel die jeweiligen Eigentümer, daran haftende Lasten bzw. Hypotheken zuordnen und diesbezügliche Veränderungen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts chronologisch dokumentieren. Entsprechend werden sie als Quellen sowohl für die im Titel der Veröffentlichung angesprochene „Besitz- und Baugeschichte“ als auch für die genealogische Forschung vorgestellt.

Der Präsentation dieser Quellen stellt Winterscheid eine kurze Einführung voran, in der er mit einem Verweis auf die Agrarreformen des 19. Jahrhunderts deren historischen Kontext im weiteren Sinne umreißt. Auch die Erläuterung der konkreten

Entstehungsgeschichte sowie der Materialität und Struktur der Hypothekenbücher findet ihren Platz in der Einführung, die mit Hinweisen zu editorischen Grundsätzen abgerundet wird.

Im Hauptteil stellt Winterscheid jede der oben erwähnten insgesamt 232 Hausstätten, die in Form etappenweiser Rundgänge durch Walstedde geographisch sortiert und auf Kartenausschnitten verzeichnet werden, über einen eigenen jeweils gleichförmig gestalteten Artikel vor. Herzstück sind darin die sprachlich geglätteten Transkriptionen der zugehörigen Einträge aus den Hypothekenbüchern. Die Einträge informieren in drei Rubriken jeweils über (I) die Eigentümer respektive Besitzer der Hausstätte, (II) durch sie zu leistende Abgaben und Dienste sowie (III) auf ihnen lastende Hypotheken. Ergänzt werden die Einträge um die historische und heutige Adresse sowie Flurnummer und Größe des Grundstücks aus den einschlägigen Katasterbücher von 1867 der LAV NRW Abt. Westfalen. Bisweilen fügt der Autor außerdem weitere Informationen zur Geschichte der Hausstätte aus anderen Quellen hinzu, die das Bild der historischen Eigentumsverhältnisse erweitern.

Basierend auf der geographischen Ordnung entsteht so eine Art eigentumsgeschichtliche ‚Wanderkarte‘ durch das historische Walstedde, die für lokalgeschichtlich Interessierte auf zugängliche Weise interessante Einblicke zu vermitteln vermag und dabei auch immer wieder exemplarisch über die allgemeine Geschichte ruraler Eigentumsverhältnisse informiert. Der auf den Hauptteil folgende Anhang macht Winterscheids Buch ferner zu einer effizient nutzbaren genealogischen Datensammlung der Gemeinde Walstedde: Vor allem das Namens- und das Adressregister können sich in dieser Hinsicht als hilfreich erweisen. Ebenfalls dem Charakter eines Nachschlagewerkes entsprechen die um andere Quellen bzw. Forschungsliteratur ergänzte Liste der ehemaligen Gutsherren der Hausstät-

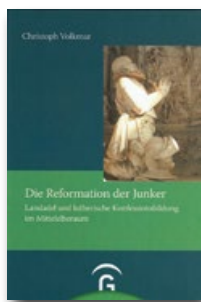
ten sowie eine Liste der Bebauungsdaten.

Versteht man die Hypothekenbücher mit dem Autor also insbesondere als „eine Fundgrube für die Häuser und Familiengeschichte“ (S. 15), so ist seine Leistung, diese erschlossen und das Ausheben der Funde vorbereitet zu haben, ebenso ausdrücklich zu würdigen wie die kreative Zusammenstellung der Daten in den o. g. Rundgängen. Demgegenüber fällt der Verzicht auf die fachwissenschaftlich wünschenswerte buchstabengenaue Transkription zugunsten sprachlicher Glättung (vgl. S. 20) und auf das Heranziehen von Forschungsliteratur bei der Erläuterung des historischen Kontextes nur wenig ins Gewicht. Eine sich auch auf letztere stützende umfassendere historiographische Auswertung der Quellen, die bisher nur in Ansätzen im Vorwort und passim zu einzelnen Hausstätten vorgenommen wurde, könnte ein zukünftiges Projekt darstellen.

Weniger gelungen erscheint letztlich vor allem die strukturarme Typographie des Werkes: Statt in den einzelnen Artikeln zur Ergänzung der Transkriptionen sich formal ständig wiederholenden Satzfragmente untereinander aufzulisten, könnte etwa eine Tabellenstruktur auch noch das Erscheinungsbild dieser sonst als sehr gelungen zu bezeichnenden Veröffentlichung verbessern.

Sebastian Hombitzer

Die Walstedder Hypothekenbücher Band I–III. Ein Schaufenster in die Walstedder Besitz- und Baugeschichte nach 1800 / von Helmut Winterscheid. – Münster: Aschendorff Verlag 2018. – 256 S.: Abb. – (Quellen und Forschungen zu Drensteinfurt 2). – ISBN 978-3-402-18961-0. – € 29,18.



■ Die Reformation der Junker von Christoph Volkmar

Obwohl Martin Luther in seiner Grundlagenschrift „An den christlichen Adel“ 1520 den gesamten Stand der adeligen Laien ansprach, der sich als „Obrigkeit“ den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen der Reformation zu stellen hatte, stellt der Verfasser zu Beginn seiner Untersuchung den Befund, dass allein der Hochadel in Forschung und Lehre in Bezug auf die Reformation bisher untersucht wurde. Der Niederadel mit seinen besonderen Ausprägungen, v. a. im Zentralland der Reformation (Mitteldeutschland, also Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen), fehle bisher mit einigen Ausnahmen ganz. Die Zielsetzung seiner Untersuchung ist genau diese Schicht des Adels, der über Patronatsherrschaft in der zentralen Kirche, lokale Gerichtsbarkeit und andere Herrschaftsrechte verfügte und so zur „obrigkeitlichen Förderung“ der reformatorischen Bestrebungen vor Ort eingesetzt werden konnte. Ebenfalls in den Blick geraten adelige „Funktionseliten“, die z. B. im Dienste der Fürsten die Bestrebungen der Reformation unterstützen. Die These Volkmar schreibt gerade dieser Gruppe eine hohe Wirkungskraft in der Reformation zu, obwohl die bekannten Akteure auf der lutherischen Seite meist dem Hochadel entstammten.

Der Verfasser nimmt damit die Gruppe des Adels in den Blick, die an den Schaltstellen der Macht für die Durchsetzung der neuen konfessionellen Ideen arbeitete und gleichzeitig als „kleine Landesherren“ ihre politische Position auch wirtschaftlich

abzusichern suchte. Volkmar zeigt anhand von vier Familien des landsässigen Adels aus dem mitteldeutschen Raum, welche Möglichkeiten und Grenzen die lutherische Lehre und die Unterstützung des Protestantismus für kleinere Adelige haben konnte. Die Instrumente dieser Entwicklung hatten sich bereits in der Zeit davor ausgeprägt: Es handelte sich dabei u. a. um eigene Kirchenordnungen, das Patronatsrecht und den damit jetzt verbundenen Einfluss auf Kirchenbesetzung und Kirchenorganisation und die niedere bzw. teilweise auch hohe Gerichtsbarkeit des Adels.

Am Ende des Buches fasst Volkmar seine Ergebnisse passenderweise in zehn Thesen zusammen, die zeigen, dass der landsässige Adel im Zusammenspiel mit Städten und Landesherrn eine der zentralen Triebfedern der neuen konfessionellen Bewegung war.

Christoph Volkmar legt ein für die aktuelle Adelforschung durchaus wichtiges Werk vor, das die unterschiedlichen Aufstiegsmöglichkeiten, aber auch die Grenzen des niederen Adels richtig beleuchtet und erklärt. Sein Werk ist allerdings kein Unikum, wie vielfach im Einleitungstext betont, sondern reiht sich ein in verschiedene von Volkmar durchaus auch herangezogene Werke zum Thema Adel und Reformation, die gerade in Westfalen erschienen sind. Hier ist v. a. die Studie von Bastian Gillner, Freie Herren – Freie Religion, von 2011 zu nennen. Trotzdem wurde hier ein Werk vorgelegt, dass in keiner Fachbibliothek, auch überregional, zum Thema frühneuzeitlicher Adel fehlen sollte.

Antje Diener-Staeckling

Die Reformation der Junker. Landadel und lutherische Konfessionsbildung im Mittelbauraum / von Christoph Volkmar. – Gütersloh 2019. – 359 S.: Abb. – (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 92). – ISBN 978-3-579-05845-0. – € 78,00.



■ Arbeiter*innenjugendbewegung nach 1945 – Archivpädagogische Handreichung von Sophie Reinlaßöder

Archivpädagogische Handreichungen ermöglichen einen quellennahen und gleichzeitig verständlichen Blick auf die Geschichte. Weil die Arbeit mit historischen Quellen in der Regel nicht voraussetzungslos funktioniert, bedarf es jedoch Arbeitsaufträgen, Lese- und Interpretationshilfen sowie historischer Einordnungen. Eine solche Broschüre liegt nun für das Archiv der Arbeiterjugendbewegung vor. Die Autorin Sophie Reinlaßöder zeigt auf anschauliche Weise, wie eine Geschichte der historisch-politischen Bildung in Jugendverbänden wiederum historisch-politische Bildung der Gegenwart bereichern kann.

Der Ankündigungstext verspricht Quellen und Methoden, die in inhaltlichen Bausteinen für die Gestaltung eigener Seminare genutzt werden können. Dementsprechend bietet die Handreichung in drei Bausteinen Informationen zu drei Tätigkeitsfeldern der Jugendverbände nach 1945 an: Auf Einblicke in die Neu- bzw. Wiedergründungen der Organisationen in der Nachkriegszeit folgen je ein Baustein zu Gedenkstättenfahrten der Falken seit den 1950er-Jahren und zu den Zeltlagern der Falken seit 1970. Parallel dazu geben zwei „Plattformen“ einen Überblick über die grundsätzlichen Ziele der sozialistischen Erziehung und über das antirassistische Engagement der Arbeiterjugendbewegung. Schließlich beleuchten drei weitere Bausteine die internationale Vernetzung, erstens in Form internationaler Bündnisse

und Zeltlager, zweitens in Form von Solidaritätsveranstaltungen mit Chile und Vietnam, drittens in Form der deutsch-deutschen Jugendkontakte etwa im Rahmen der Weltfestspiele 1973 in Ostberlin.

Die einzelnen Bausteine bestehen aus einer inhaltlichen Einführung, die, um einen Zeitstrahl ergänzt, einen allgemeinverständlichen Einstieg ermöglichen. Es folgen die Quellen mit Vorschlägen für Arbeitsaufträge und methodische Zugriffe, die sich für den jeweiligen Baustein besonders anbieten.

Den praktischen Vermittlungsangeboten werden didaktische Überlegungen vorangestellt, die auf erhellende Weise die Potenziale solcher historischen Bildungskonzepte zur Förderung von Medienkompetenz und Urteilsvermögen herausheben. In der Einleitung wird zudem der Aufbau des Archivs der Arbeiterjugendbewegung skizziert (S. 3 f.). Diese Darstellung regt zu weiteren Fragen an, weshalb es etwa wichtig sein könnte, dass Jugendorganisationen so ein Gedächtnis pflegen, und welche Konsequenzen daraus für die Gegenwart zu ziehen wären. Als Zielgruppe gelten Teamer:innen und pädagogische Fachkräfte, die Jugendlichen einen ersten Einblick in die Vergangenheit der Arbeiterjugendbewegung vermitteln möchten. Für sie sind die einführenden Texte bestimmt. Die didaktischen Methoden sind auf Jugendliche abgestimmt.

Die breite Quellenauswahl spiegelt die Vielfalt der Überlieferung im Archiv der Arbeiterjugendbewegung wieder: Briefe, Fotos, Plakate, Zeitungsartikel, Flugblätter, Zeltlagerordnungen und Informationsschreiben gehören zu den dargestellten Quellen, um nur einige zu nennen. Anhand dieser Quellenauswahl lässt sich im Sinne einer Historisierung der Arbeiterjugendbewegung nach 1945 forschungsnah eine kritische Einordnung der Organisationen vornehmen. Darüber hinaus soll sie den Nutzenden im Sinne der Herausgebenden auch Schlussfolgerungen für ihr gegenwärtiges Politik- und Gesellschaftsver-

ständnis ermöglichen. So werden die Teilnehmenden mit Diskussionsfragen konfrontiert, die nicht nur die Quellen historisch verorten sollen, sondern konkret Vorschläge einfordern, „wie man (heute) gegen Rassismus und Faschismus vorgehen könnte“ (S. 54) oder wie sie „eine Gedenkfeier planen“ würden (S. 26). Die Beschäftigung mit Archivquellen kann also im Idealfall Handlungsimpulse für die heutige Gesellschaft geben.

Unabhängig vom Thema dient diese Handreichung damit allen in der außerschulischen, historisch-politischen Bildung Tätigen als Quellen- und als Methodenkoffer. Besonders hilfreich für weitere Nutzungskontexte ist eine auf zwei Seiten übersichtlich zusammengefasste Anleitung zur Quellenkritik mitsamt einer „Checkliste für die Quellenarbeit“, die über die Handreichung hinausgehend für die Arbeit mit archivischen Originalquellen nutzbar gemacht werden kann (S. 6 f.).

Erfreulicherweise stellt das Archiv der Arbeiterjugendbewegung die Veröffentlichung auf seiner Website kostenfrei zum Download zur Verfügung. So bietet es der angesprochenen Zielgruppe eine einfache, nicht-kommerzielle Zugangsmöglichkeit. Besonders in Zeiten digitaler oder hybrider Vermittlungsformate bereichert diese Option die historisch-politische Bildung mit Archiven.

Philipp Erdmann

„Wir sind Arbeiterkinder!“ Arbeiter*innenjugendbewegung nach 1945. Archivpädagogische Handreichung / von Sophie Reinlaßöder. – Oer-Erkenschwick: Archiv der Arbeiterjugendbewegung 2021. – 92 S.: Abb. – ISBN 978-3-926734-63-1. – € 5,00.

Online kostenfrei abrufbar unter:
https://www.arbeiterjugend.de/images/Handreichung/AAJB_Archivpädagogische_Handreichung.pdf



■ Olpe. Geschichte von Stadt und Land, Bd. 4: Bild- und Dokumentarband

hrsg. von Josef Wermert

Nachdem 2002 und 2011 die beiden Textbände zur Olper Stadtgeschichte erschienen sind und 2008 zusätzlich als Band 3 ein „Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land“ publiziert wurde, folgt seit 2018 als umfangreicher 4. Band ein Bild- und Dokumentarband, der in vier Teilbänden geplant ist, von denen bisher drei erschienen sind. Mit diesem Bildband sollten zum einen die Textbände von Fotos entlastet werden, zugleich steht er aber auch für sich, da er nicht nur Bilder mit Bildunterschriften bietet, sondern alle Abbildungen mit Einführungs- und Erläuterungstexten versehen sind. Diese sind zwar, abgesehen von den Abbildungsnachweisen, nicht mit weiteren Belegen versehen; stattdessen wird summarisch auf die Textbände und eine Auswahlbibliographie der wichtigsten Literatur im Anhang verwiesen. Aber sie versorgen die weniger wissenschaftlich interessierten Leser mit vielen Informationen zur Stadtgeschichte und regen durch die Abbildungen an, sich mit vielen Aspekten zu befassen, für die sie sich vielleicht sonst nicht interessiert hätten. Ein besonderes Anliegen waren den Bearbeitern bei der Auswahl der Bilder „die Bedeutung der Dokumente, ferner die Einzigartigkeit der Quelle sowie deren Wiedererkennungswert und Verortungsmöglichkeit in den je eigenen, aber doch unterschiedlichen Bezugssystemen des Lesers“ (Bd. 4, 3, S. 9). So findet sich, um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, neben der Abschrift

der verlorenen Stadtgründungsurkunde des Kölner Erzbischofs Heinrich II. von Virneburg von 1311 eine zweite, erhaltene Urkunde desselben Ausstellers vom selben Tag mit Detailaufnahmen des Siegels, eine Darstellung der Wahl Heinrichs VII. durch das Kurfürstenkollegium in einer Handschrift um 1340, eine Darstellung des Erzbischofs als Ritter im sog. Mainzer Kurfürstenzyklus um 1317, das Grab des Erzbischofs mit einem Kranz der Stadt Olpe von 1961, eine Bronzetafel zur Erinnerung an die Stadtgründung, das Stadtgründerrelief an der Stadtmauer und schließlich das Straßenschild der „Kurfürst-Heinrich-Str.“ abgebildet.

Die Themen sind so weit gespannt, wie es Geschichte nur sein kann: von Archäologie und Ereignissen über kirchliches Leben, Verfassung und Gesellschaft, Wirtschaft, Architektur, Bildung und Kultur bis hin zum Alltagsleben sind praktisch alle Bereiche menschlichen Handelns abgedeckt, und zwar, wie es der Untertitel der Stadtgeschichte verspricht, sowohl von der eigentlichen Kernstadt wie von den zugehörigen Ortsteilen; einzig der Naturraum, Geologie, Fauna und Flora, sind nur soweit erfasst, wie sie Veränderungen durch menschliches Handeln unterworfen sind. Ähnlich breit gefächert wie die Themen sind auch die Formen: archäologische Funde, Urkunden und Akten, Karten, Pläne, Geländeaufnahmen, Personen, Gebäude und Objekte aller Art, historische Fotografien, aber auch Geschichtskarten, Modelle und Rekonstruktionen u. a. m.; zusätzlich sind in die Begleittexte Quellenzitate eingefügt. Dabei konnten die Autoren nicht allein auf einen reichen Fundus von Archivalien und Fotos im Stadtarchiv zurückgreifen, sondern haben auch aus anderen Archiven und Museen und aus Privatbesitz ergänzendes Material zusammengetragen.

Wie lässt sich angesichts dieser Überfülle ein roter Faden finden? In den ersten beiden Bänden orientiert man sich vor allem an der Chronologie. So ist allen Teilbänden, abge-

sehen vom systematischen Inhaltsverzeichnis, eine Zeitleiste der wichtigsten dokumentierten Phänomene vorangestellt. Schon beim zweiten Teilband sahen sich die Bearbeiter angesichts der Fülle der Quellen gezwungen, neben der Chronologie eigene Kapitel zum Wirtschaftsleben, zur Baukultur sowie zum Alltagsleben im Kaiserreich und kolonialisierten Stadt- und Ortsansichten zusammenzustellen. Erst recht gilt dies für den dritten Teilband, der in die vier Einheiten Weimarer Republik, Nationalsozialistische Zeit bis 1939, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit bis 1948 gegliedert ist; ein weiteres Kapitel dokumentiert „allgemeines Leben in Olpe in der Weimarer Zeit und im ‚Dritten Reich‘“. Dabei kommen mitunter erstaunliche Funde zutage, wie z. B. die karikaturhaft verhöhrende Darstellung der Plünderung des Hauses der jüdischen Familie Lemberg während der Pogromnacht in einer „Weihnachtszeitung“ der Olper SA von 1938 (4, 3, S. 430 f.) auf der einen Seite und die Aktivitäten der HJ und des BDM auf der anderen Seite (S. 383–391). Eindringlich wird deutlich, wie tief die NS-Ideologie das Leben der Olper durchdrang, auch wenn die NSDAP hier nie große Wahlerfolge erzielte.

Im dritten Teilband ändert sich auch der Charakter der Präsentation. Ging es in den ersten beiden Teilbänden darum, historische Themen zu visualisieren, z. T. auch auf Umwegen wie das Beispiel der Stadtgründung zeigt, nimmt sie nun angesichts der Fülle an Bildmaterial mehr und mehr die Form einer Dokumentation an. Wenn etwa aus der Fotosammlung des Lehrers Wörenkämper 26 Familienbilder aus den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts gezeigt werden (4, 3, S. 325–331) oder sieben heute noch vorhandene Bunkereingänge (S. 467 f.) oder wenn auf 60 Seiten Geschäfts- und Handwerksbetriebe abgebildet werden, manchmal dasselbe Gebäude mehrfach (S. 83–142), nachdem auf den vorangehenden Seiten ca. 140

Geschäftsinserate abgedruckt sind (S. 69–82), lässt sich fragen, ob nicht eine noch strengere Auswahl sinnvoll gewesen wäre. Dafür ist bei Ereignissen, die nicht bildlich, sondern durch Textdokumente belegt sind, der Text im Einzelnen so klein, dass er nur mit Mühe zu lesen ist, z. B. der Zeitungsartikel zur Schließung der Kupferwerke (S. 190). Dabei soll ausdrücklich anerkannt werden, dass es sich nicht um reine Bildbände, sondern um Dokumentarbände handelt, die nicht allein Fotos, sondern auch Schriftzeugnisse ausführlich berücksichtigen, vor allem natürlich dort, wo es keine passenden Fotografien gibt.

Wie wird diese Form der Stadtgeschichtsschreibung angenommen? Auch wenn sie von Anfang an geplant war, erscheint sie in deutlichem Abstand zu den Textbänden, kann diesen also keine wirkliche Konkurrenz mehr machen. Es ist aber zu erwarten, dass die Verkaufszahlen insbesondere der ersten beiden Teilbände höher als die der Textbände liegen werden.

Der letzte noch ausstehende Teilband wird der Zeit ab 1949 gewidmet sein, die dem Stadtbild ähnlich einschneidende Änderungen wie der Stadtbrand von 1795 gebracht hat und durch den Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen noch größere soziale Umwälzungen als die Industrialisierung. Vor allem, wenn von den Herausgebern die Veränderungen im Stadtbild mit „Modernisierungssucht und Gewinnstreben“ begründet und Neubauten als „Konfektionsware aus Beton und Stahl“ kritisiert werden (4, 3, S. 7), darf man auf die Bildauswahl gespannt sein.

Gunnar Teske

Olpe. Geschichte von Stadt und Land, Bd. 4: Bild- und Dokumentarband / Hrsg. im Auftrag der Kreisstadt Olpe von Josef Wermer; Texte und Bearb.: Hans-Bodo Thieme, Josef Wermert. Teilband 1: Vom frühen Mittelalter bis zur Reichsgründung 1871. – Olpe 2018. – 440 S.: Abb. – ISBN 978-3-9808598-4-3; Teilband 2: Von der Reichsgründung 1871 bis zu Ende des Ersten Weltkriegs 1918. – Olpe 2019. – 368 S.: Abb. – ISBN 978-3-9808598-5-1; Teilband 3: Von der Weimarer Republik bis in die frühe Nachkriegszeit (1948). – Olpe 2021. – 604 S.: Abb. – ISBN 978-3-9808598-6-X. Preis je Band € 29,90; Teilbände 1, 2 und 3 zum Vorzugspreis von € 75,00.